Ueber

Reliquien

ein

Auszug

aus dem Lateiniſchen

des

Herrn Hofraths Jung

von

J. A. C. Thon

Predigern zu Oppershauſen bey Langenſalza

in Thüringen.

H. 913. 11

Hannover,

Im Verlage der Schmidtiſchen Buchhandlung.

1784.

Vorrede.

Das Werk aus welchem ich hier einen Auszug liefere, iſt im vorigen Jahre unter dieſer Aufſchrift in Hannover im Schmidtiſchen Verlage in groß Quart erſchienen:

Joannis Henr. Jvngii, *ICti*, M. Britan. Regi Elect. Brunſv. Luneb. a Conſil. Aulæ & Conſiſtorii, Biblioth. Regio-Hanoveranæ Præfecti, Aug. Domus Guelficæ Hiſtorici — *Diſquiſitio antiquaria de Reliquiis* & profanis & ſacris earumque cultu. — Accedit *Lipſanograph.*, ſ. Theſaurus *Reliquiarum* Electoralis Brunſvico-Luneb. editio quarta, animadverſionibus aucta & Tabb. æneis illuſtrata. 1783. 104 S. und 94. S. nebſt 21 Kupfertafeln.

Daß es ſich durch Gelehrſamkeit, Beleſenheit und einen guten lateiniſchen Stil eben ſo, wie andere Schriften des Herrn Verfaſſers auszeichne, das ſage nicht ich, ſondern der berühmte Verfaſſer der Recenſion dieſes Werks in den Göttingiſchen Anzeigen von gel. Sachen und andere. Schon hätte ich mich nun einigermaßen wegen meines Auszugs gerechtfertigt. Doch will ich noch dieſes hinzuſetzen. Da der unſtudirte Katholik ſowohl als der unſtudirte Proteſtant ſeine Reliquien für ſich hat: ſo iſt es

auch wohl dieſem ſo wie jenem zu gönnen, wenn ſeine Begriffe davon aufgeklärt und berichtiget, und, welches ſehr zu wünſchen iſt, wenn auf dieſe Weiſe eine gegenſeitige Duldung ſelbſt im gemeinen Leben befördert wird. Dieſe große Abſicht könnte durch jenes Werk des Herrn Hofrath Jung erreicht werden: aber es iſt lateiniſch und gelehrt geſchrieben: es iſt, wiewohl es ſchön lateiniſch und ſehr gelehrt geſchrieben iſt, eben darum nur für den Kenner der lateiniſchen Sprache, nur für den Gelehrten. Mein Auszug iſt alſo in der Abſicht abgefaßt worden, um auch den Unſtudirten, den Ungelehrten mit dem Inhalte deſſelben bekannt zu machen, darum weil ich es für gut hielte, wenn dieſer und jener damit bekannt würde. Er ſteht dem Original zwar weit nach: aber wenn ich meine Abſicht erreiche, ſo habe ich geleiſtet was ich leiſten wollte.

Inhalt.

Inhalt.

Das erſte Kapitel

Von den Reliquien überhaupt.

Das zweite Kapitel

Von den Reliquien bey den Römern.

Das dritte Kapitel

Von den Reliquien der Heiligen und ihrer Verehrung bey den Chriſten.

Das vierte Kapitel

Von der Liebe, als der Quelle der Reliquien-Verehrung.

Das fünfte Kapitel

Beiſpiele aus der alten und neuen Zeit von der Reliquien-Liebe.

Das ſechſte Kapitel

Von der Aechtheit der H. Reliquien, und wie dieſelbe behutſam zu prüfen ſey, wegen der dabey vorkommenden Betrügereien.

Anhang

Verzeichniß einiger Reliquien welche ſich in der Schloßkirche zu Hannover befinden.

Das erſte Kapitel
Von den Reliquien überhaupt.

Das lateiniſche Wort Reliquiæ, und das griechiſche τὰ λείψανα, begreift **überhaupt** alles was von menſchlichen und thieriſchen Körpern, auch von andern Dingen **übrig geblieben** iſt. (S. 1. u. f.) Jedoch bey den Römern und Griechen verſtand man auch **insbeſondere** darunter bald die Aſche oder die Gebeine eines entſeelten menſchlichen Körpers, bald auch dieſen ſelbſt. Inſchriften und Geſetze beweiſen, (S. 5. u. f.) daß man die Reliquien von dem Körper unterſchieden habe. Dieſen Unterſchied, ob er gleich nicht durchgängig beobachtet wird, machen auch chriſtliche Scribenten. (S. 7.) Jedoch nach dieſen letztern werden die Reliquien insgemein abgetheilt in **geweihte** und **ungeweihte**, deren jene ſacræ, dieſe profanæ genannt werden. Eine Diſtinction, welche von je her, ſonderlich in Rückſicht auf jener Verehrung, ſehr große Streitigkeiten veranlaßt hat, die der Herr Verfaſſer gehörigen Orts anzeigt. (S. 35. u. f.)

Vorab iſt zu merken, daß der Gebrauch entſeelte Körper, oder die Gebeine aus ihren Grabſtellen an einen andern Ort wegzuführen, ſehr alt ſey. Das mußten Joſephs Brüder ihm in ſeinen letzten Lebensſtunden eydlich verſprechen: und Moſes ſorgte hernach bey dem Auszuge der Nation aus Egypten dafür, daß Joſephs letzter Wille und ſeiner Brüder Eyd vollzogen ward. Die Gebeine Joſephs wurden wirklich mit aus Egypten genommen, und nicht eher wieder beygeſetzt als nach dem Tode Joſua. (S. 9.)

So wiſſen wir auch aus der alten vom Plutarch hinterlaſſenen Geſchichte der Griechen, daß der rechtſchaffene Cimon, der athenienſiſche Feldherr, die über 400 Jahre verborgen gelegenen Gebeine des Theſeus, (eines Königs, der ſich bey den Athenienſern durch ſeine edlen Thaten unvergeßlich gemacht hatte) von der Inſel Scyrus wegführte, und wegen dieſer Beute in Athen frohlockend empfangen und bewundert wurde. Wenn durch ein Mißgeſchick die Gebeine des großen vaterländiſchen Phocions von einer gutherzigen Matrone neben ihren Feuerheerd begraben werden mußten: ſo blieben ſie doch nicht lange an dieſem Orte, ſondern wurden anſtändiger beygelegt, und dem Phocion ward eine Ehrenſäule geſetzt. *) (S. 10.)

Das

*) Es iſt noch ein Beyſpiel in dem Original von dem Antigonus, der die Reſte ſeines Vaters Demetrius aus Syrien nach Griechenland wegführen ließ: welches ich aber, da ich mich kurz faſſen muß, übergehe; jedoch nicht umhin kann, den Leſer auf die beygefügte

Cantel

Das zweyte Kapitel
Von den Reliquien bey den Römern.

Auch bey dieſer Nation (S. 12.) war es ſchon in den älteſten Zeiten üblich, die Gebeine der Verſtorbenen wegzuführen. Doch unterſchied man ſchon frühzeitig die perpetuirliche Sepultur, von der, nach welcher man einen Körper nur auf eine beſtimmte Friſt in eine Grabſtelle beyſetzte. Das ward durch beſondere Geſetze gut geheißen: denn war jenes nicht, ſo durfte in dieſem Falle, wenn eine Leiche weggeführt wurde, derſelben der Durchgang durch ein fremdes Gebiet nicht verſagt werden. Es kamen alſo bey der Beſtattung eines Leichnams dieſe zwey Fragen vor: Soll derſelbe hier begraben werden? Oder ſoll er ſogleich oder bald hernach irgendwohin an einen andern Ort abgeführt werden? Der Sterbende konnte das eine oder das andere befehlen oder verbieten. Es kommen Inſchriften vor, woraus man ſieht, daß Sterbende die Wegführung ihrer Gebeine verboten, oder auch nur gebeten haben, ſie in Ruhe zu laſſen. (S. 14. 15.) Das geſchahe nun oft, wie eben dieſe Inſchriften beweiſen, in ſehr auffallenden Ausdrücken. Damit ich unter mehrern nur eine anführe: ſo ſey es die, (S. 15.) welche ſich auf dem

Cautel zu verweiſen, nach welcher die bey ſolchen Fällen von den Griechen und hernach von den Chriſten gebrauchte, ſich auch in vielen gleich ſcheinenden Ceremonien zu beurtheilen ſind.

Grabmale der Gemalin des Graf Tzittan in Albenga im Genueſiſchen Gebiete befindet, und welche uns Muratorius bekannt gemacht hat: ſie iſt vom Jahre 568., und lautet alſo:

Rogo te per Dm. omnpm. & Ihm. X. — — Nazarenum ne me tangas nec ſepulcrum meum violis (*violes*). Nam ante tribunal aeterni iudicis mecum cauſam dicis (*dices.*)

Ich bitte dich (Wanderer) bey dem allmächtigen Gott und Jeſum Chriſtum von Nazareth, daß du mich nicht anrührest, noch meine Grabſtelle mißhandelſt: widrigenfalls ſollſtu von mir vor dem Richterſtuhl des ewigen Richters deswegen angeklagt werden.

Man kann es alſo für gewiß annehmen, was ſchon Montfaucon angemerkt hat, (S. 15.) daß es die Alten für ein Unglück nach dem Tode hielten, wenn ihre Gebeine beunruhiget würden. Man darf ſich alſo nicht wundern, wenn ſie ihre Grabſtelle auf alle mögliche Weiſe verſchließen und verwahren ließen; Flüche darauf ſetzten, wenn dieſelben oder ihre Gebeine darinnen, jemand entweihen würde; auch denen Strafen droheten, welche ſich ſo eine Störung ihrer Gebeine nur in den Sinn kommen ließen. Man fand im ſechszehnten Jahrhunderte eine Urne zwiſchen zween ausgehohlten Steinen mitten in einer Mauer ſo genau und künſtlich eingefugt, daß ſie nimmermehr wäre entdeckt worden, wären dieſe zween

Ona-

Quadern nicht zufälliger Weiſe von einander genommen worden. *) (S. 15.)

Wie aber die Menſchen ſelten die Mittelſtraße treffen, ſo giengs auch hier. Einige, wie wir vorhin gehört haben, waren ganz außerordentlich bekümmert für ein ehrliches und ſicheres Grab: andere hingegen bezeugten ſich theils ganz gleichgültig gegen die Beſtattung ihres Leichnams, oder ſie verfielen gar auf den Unſinn ihren Körper nach dem Tode wegwerfen zu laſſen: wie jener der ſichs von ſeinem Erben ausbedung: daß dieſer ſeinen Leichnam in die See werfen ſollte. (S. 16.)

Es konnten aber ſehr erhebliche Fälle eintreten, in welchen wegen der Wegführung der Reliquien diſpenſirt werden mußte. Das gehörte nun in den Zeiten der Republic vor das Pontifical-Departement. Hernach erkannten die Kaiſer ſelbſt darüber. Zu den Zeiten des Trajans entſtand hierüber eine Streitigkeit, welche vom Trajan, als Pontifex Maximus, dahin entſchieden ward, daß auch der Proconſul in den Provinzen, ohne Anfrage bey dem Collegio Pontificum, die Translocation der Reliquien, vorkommenden Umſtänden nach, entweder verſtatten oder verſagen konnte. (S. 17. u. f.) Die chriſtlichen Regenten, weil ſie den Titel Pontifex Maximus bis auf

*) Auch dieſe Anecdote iſt aus dem Montfaucon und zwar aus deſſen Supplement zu ſeinen Alterthümern. Ich erinnere hier einmal für allemal, daß ich bey der ſeltnen Beleſenheit des Herrn Verfaſſers mich vieler Allegationen der Kürze wegen enthalten müſſe.

auf den Kaiſer Gratian beybehielten, *) ſprachen auch über die Wegführung der Reliquien (S. 25, u. f.) unmittelbar, wenn es Ueberbleibſale der Heiligen oder der Bekenner des Chriſtenthums; mit Zuziehung des Collegiums der Pontificum, wenn es jene nicht betraf. **) Doch wir wollen nun auf die Reliquien der Heiligen und ihre Verehrung bey den Chriſten kommen.

Das dritte Kapitel

Von den Reliquien der Heiligen und ihrer Verehrung bey den Chriſten.

Bey dem Wort Reliquien denken Chriſten gewiſſe Dinge, die man mit einer Art von Ehrerbietung betrachtet und ſchätzet. (S. 28. u. f.) Alles was von dem Welterlöſer Jeſus Chriſtus und von ſeinen Angehörigen, beſonders von ſeiner Mutter, der

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß ſelbſt Baronius dieſes anerkannt hat, ob ſchon derſelbe vorhin anderer Meinung war. Man ſehe den Hrn. Verfaſſer S. 26. und 27. in der Anmerkung.

**) Ich übergehe hier viele Bemerkungen des Hrn. Verfaſſers aus den römiſchen Alterthümern und Geſetzen, um die Leſer, welche ich mir denke nicht aufzuhalten, und meiner Regel, welche mir der Begriff eines Auszugs ſetzt, getreu zu bleiben. Aber ich übergehe ſie ungern. — Die das Werk im Original leſen können, werden mir recht geben.

der heiligen Jungfrau Maria, von ſeinen Apoſteln, von den Märtyrern und von andern Bekennern der Chriſtus-Religion jemals mag zurückgeblieben oder wirklich noch vorhanden ſeyn — Das alles verſteht man darunter. Das mögen nun, natürliche Theile: als, Knochen, Zähne, Fleiſch, Haare, Aſche — von ihnen, ſeyn; oder Dinge die ſie nur bey ihrem Leben gebraucht haben: als, Kleider, Umhänge, Schweißtücher, Gürtel, Fußſocken, Schuhe — ſo gehören alle dergleichen Dinge in das Heiligthum der Reliquien. Man zählt auch die Werkzeuge dazu, womit Chriſtus oder ſeine Bekenner ſind gemartert worden, oder woran ſie den Tod erlitten haben. Daher man noch Bruchſtücke des heiligen Kreuzes, — Dornen aus der Dornenkrone und dieſen ähnliche Dinge, (welche man gar nicht ohne Grund **heilige Ueberbleibſale** — nennt) vorzeigen kann.

In der Folge erweiterte man den Begriff und rechnete auch diejenigen Dinge dazu, welche die Heiligen nur berührt hatten; Doch man rechnete ſie nicht blos dazu, ſondern man machte auch Gebrauch davon, wodurch auſſerordentliche Wirkungen erfolgten. (S. 30. 31.) Ein merkwürdiges Beyſpiel davon kann man Ap. Geſch. 19, 12. leſen. *)

Ehe

*) Hier nimt nun der ganze zweyte Syh den leſenswürdigen Excurſus ein, worin der Hr. Verf. von dem G. Caſſander, einem billig denkenden niederländiſchen Gottesgelehrten und von deſſen merkwürdigen aber nicht mehr ſehr bekannten Conſultation, Nachricht giebt. Caſſander dachte auf eine Vereinigung zwiſchen

den

Ehe wir nun auf die Verehrung jener Reliquien kommen, müssen wir die von jeher sehr interessante und doch noch immer unentschiedene Frage aufwerfen: was denn eigentlich von der **Verehrung der Reliquien**, überhaupt zu halten sey? (S. 35. und f.) Einige machen daraus zu viel, andere zu wenig, wieder andere schütten gleichsam das Kind mit dem Bade aus. Wenn es an dem ist, wie doch einige Ausleger dafür halten, daß sich der Satan darum mit dem Erz-Engel Michael gezankt habe, (Brief Judä v. 9.) um den Leichnam Moses: daß dieser wieder ausgegraben werden dürfte, um die Israeliten zu einer abgöttischen Verehrung zu verleiten — Wenn dies, sage ich, an dem ist; so wäre jene Frage doch wirklich sehr alt. Doch dem sey, wie ihm wolle; es dient eben so wenig zu unserm Zweck, als jene unendliche Disputе der Scholastiker über die Verehrung der Reliquien, wieder auszukramen. Der ganze Reliquien-Streit ist seit vielen Jahrhunderten größtentheils **Wortstreit** gewesen; (S. 36.) und das war alles das, was man besonders im achten Jahrhunderte auf der zweyten Nicänischen Kirchenversammlung und auf der, zu Frankfurt am Mayn darüber vorbrachte. Denn was die Lateiner durch das Wort (adorare) die Griechen, durch προσκυνεῖν bezeichnen, daß muß man nicht eben durch: **anbeten**, oder:

den R. Catholischen und den Protestanten, und gab dazu Anschläge, die Grotius meistens billigte. Es ist zu wünschen, daß dieselbe endlich einmal ihr Ziel erreiche: Und unter den Bedingungen, welche der Hr. Verf. (S. 34. f.) angiebt, scheint selbige nicht unmöglich zu seyn.

oder: **vor einem auf die Knie fallen** — überſetzen. Das wäre ein Unverſtand der Sprache. Dieſe Worte bedeuten oft nicht mehr, als das, was noch bey uns Sitte und Lebensart iſt: nemlich, „**einer „Perſon vom Stande**, die Hand küſſen — (S. „36. f.) Und warum das?“ Darum doch wohl, um ihr dadurch ein Zeichen unſerer Ehrerbiethung, unſerer Hochachtung oder unſerer Liebe zu geben. Daraus ſieht man, welch eine reichhaltige Quelle von Irrthümern die Unwiſſenheit in der Sprache von je her geweſen ſey. Das ſahe man doch endlich auf dem Concilium zu Trident (S. 38. f.) ein. Denn da die Väter dieſer ehrwürdigen Verſammlung, das Wort, adorare, (wenn von Reliquien die Rede ſey,) in dem Sinne, da es ſo viel heißt als **anbeten**, zu gebrauchen verboten; da thaten ſie eigentlich nichts anders, als daß ſie die abgöttiſche Reliquien-Verehrung überhaupt mißbilligten und verboten. Dennoch konnte man auf dieſe Weiſe noch zu keiner Vereinigung kommen. Denn die Streitigkeiten der Theologen von beyden Theilen erzeugten, wie es denn geht, neue Redensarten ohne Sinn. (S. 40.)

Ueberhaupt verfehlte man in der ganzen Streitigkeit den rechten Geſichtspunct, aus welchem die Reliquien-Verehrung anzuſehen iſt. Denſelben zeigt uns nicht die Kunſt, ſondern die Natur. (S. 41.) Wir wollen einmal dieſer nachgehen, und ſo werden wir auf zwey Fragen kommen, welche, ſo bald wir ſie beantwortet haben, den ganzen Reliquien-Streit aufklären werden.

Nun komt erſt darauf viel an: „ob wir das An„denken der Perſon, von deren Reliquien die Rede iſt,

„vor-

„vorzüglich lieben? es ſey nun, daß ſie mit uns durch „die Bande der Freundſchaft verbunden war, bey „ihrem Leben; oder daß ſie ſich wegen ihrer Verdien„ſte, wegen ihrer Vorzüge oder wegen ihres morali„ſchen Caracters, auch nach ihrem Ableben uns noch „gegenwärtig erhält." (S. 41. *) Dies vorausgeſetzt, kommt nun nicht weniger darauf an: „ob wir „von der Aechtheit der Reliquien überzeugt ſind, „oder doch mehr Grund haben, zu behaupten, daß „ſie der uns lieben oder ehrwürdigen Perſonen ehe„mals zugehört haben, als daß ſie ihr nicht zugehört „haben?" (S. 41.)

Man ſieht alſo leicht, daß ſich alles was man für oder wider die Verehrung der Reliquien ſagt, auf dieſe zwey Sätze, oder, welches gleichviel iſt, auf den Amor (die Liebe) müſſe zurückführen laſſen. Und ſo dachten die erſten Chriſten in der That davon, in jener Zeit der Unſchuld und Einfalt. Als ſie die Gebeine des H. Polykarps, des ehemaligen Biſchofs zu Smyrna, zuſammenlaſen und anſtändig beyſetzten, machten ihnen die Juden darüber bittere Vorwürfe; aber ſie gaben dieſen zur Antwort: (S. 42.) „Nur den Sohn Gottes beten wir an; die Mär„tyrer aber, von welchen wir wiſſen, daß ſie getreue „Schüler und Nachfolger unſers Herrn geweſen ſind, „lieben wir, und wir denken, mit Recht. Auch „ſie haben ihren König und Meiſter herzlich geliebt; „und uns iſt unendlich viel daran gelegen, ſolche „Schü-

*) Hier iſt der Grund, aus welchem die R. Katholiſchen auf die Duldung der Proteſtanten Anſpruch machen können in der Reliquien-Sache.

„Schüler deſſelben wie ſie waren, oder wenigſtens „ihre Mitgenoſſen zu werden.“ *) Doch ſo viel über die Frage: von der Verehrung der Reliquien! Nun wollen wir zu ihrer Quelle gehen, von welcher wir ſagten, daß ſie die Liebe wäre.

Das vierte Kapitel

Von der Liebe, als der Quelle der Reliquien-Verehrung.

Aber wir reden (S. 43. f.) von jener ächten, edeln und geiſtigen Liebe. — Nur wird's nicht ſo leicht ſeyn zu ſagen, was ſie ſey? Faſt fürcht' ich, daß es mir, da ich jetzt ihren Begrif aufſuchen und beſtimmen will, ſo gehen werde, wie dem heiligen Auguſtin, als er ſagen ſollte: was die Zeit ſey? „Wenn mich jemand fragt, war die Antwort, ſo „weiß ich's nicht; wenn mich aber niemand fragt, „ſo weiß ich's.“ Ich ſollte denken, wenn wir die Liebe (oder den Amor) einen Trieb und heftiges Verlangen der Seele nach dem was Schön und Gut iſt, nennten; ſo könnte niemand, der die Kraft dieſer Worte verſteht, an dieſem Begrif etwas ausſetzen. Denn es ſey nun, daß wir uns etwas blos als Schön und Gut denken oder auch ſo empfinden; (welches ein jeder ſelbſt zu prüfen hat) ſo iſt doch offenbar, daß jener Trieb zugleich nach einem immer zunehmenden Vergnügen an demſelben und nach einer beſtän-

*) Euſeb. Kirch Geſch. B. 4, K. 15.

beſtändigen Vereinigung ſtrebt. Es wird alſo auf eins hinauskommen, wenn wir ſagen: die **Liebe** ſey das ſanfte innere Wonnegefühl, deſſen wir uns bewußt ſind, ſobald als wir das **Schöne** und **Gute** wahrnehmen, verbunden mit einem hinreiſſenden und nie aufhörenden Verlangen darnach. Sey es ein wahres, ſey es nur ein eingebildetes Schön und Gutes, es iſt uns allemal lieb, nimt uns ein, iſt ein Gegenſtand deſſen was wir **Amor** oder **Liebe** nennen. Nehmt es hinweg; ſo nehmt ihr uns unſer Herz, unſern Amor, unſre Liebe. Iſt es nun ein Wunder, wenn eben dies Schöne, dies Gute, uns ſo lange ausnehmend ergötzt als es uns gegenwärtig iſt; ſo, daß wir nicht ermüden, daſſelbe zu empfinden, zu denken und wieder zu denken; iſt es zu verwundern, wenn wir ſelbſt mitten im Vergnügen darüber, deſſen Verluſt uns als möglich vorſtellen, und denſelben als möglich fürchten?*) Und dies Vergnügen (S. 48. u. f.) geſellt ſich leicht zu einer edeln Sittſamkeit, und dieſe verbindet ſich wieder leicht mit der Ehrerbietung, dieſe wieder mit dem Wohlwollen, dieſe mit der **Liebe**, deren ganze Schilderung in der ganzen Welt nicht treflicher angetroffen werden kann, als in dem Briefe des Apoſtels Paulus (1. an die Korinth. 13.).

In der That, nehmt uns (S. 50.) das **Gute**, das **Schöne** aus unſerm Geſichtskreiſe hinweg: was

*) Die ſchöne Stelle, welche in meinem Original aus dem **Maximus Tyrius** zur Erläuterung dieſes pſychologiſchen Raiſonnements angeführt iſt, überſetzt' ich gern, wären mir nicht die Grenzen eines Auszugs vorgezeichnet.

was bleibt uns denn übrig? Ein innerlich nagender Kummer, den vielleicht die Zeit vermindert, aber nur vermindert: heben kann ſie ihn in Ewigkeit nicht. Immer wird ſo ein bitterſüßes Schmerzgefühl in uns zurücke bleiben, und unſere Fantaſie beſchäftigen, oder vielmehr quälen. Ein bitterſüſſes Gefühl, ſage ich; denn es iſt beydes: ſüß iſts, oder angenehm, weil wir **hoffen**, unſern geliebten Gegenſtand bald wieder zu erblicken, zu genießen; bitter iſts, weil wir uns doch für jetzt noch gedulden müſſen. Das drückt jener große Römer ſo aus: *) „Ich weis nicht wie „das zugeht, daß wir ſo gerne da ſind, wo die ehe„mahls waren, welche wir liebten und bewunderten. „Unſer Athen prangt mit den prächtigſten und aus„geſuchteſten Kunſtwerken; und gleichwol finde ich „daran weniger Vergnügen, als wenn ich mich jener „großen Männer erinnere, die ich ſonſt hier gekannt „habe. — Als wenn ich daran denke, wo dieſer und „jener von ihnen wohnte, ſaß, philoſophirte — — „oder, als wenn ich ihre **Grabſtellen** nachdenkend „betrachte. —

Wie? ſelbſt die **Grabſtellen** nahmen ihn ein, rührten ihn, waren ihm werth? Nicht anders! O ihr guten **Chriſten**! was Beynahmen ihr auch ſonſt habt, wollt ihr, und wie wäre es möglich daß ihr dies nicht wolltet? wollt ihr gute Gemüthsbewegung in euch anfachen, oder deutlicher, wollt ihr fühlen und euch erbauen: ſo beſucht auch zuweilen den Kirchhof und jene Gewölbe und Gräber, worin eure geliebten Freunde ruhen, und jener neuen ſeeligen

*) Attikus beym Cicero, in dem Buche über die Geſetze. II. 2.

Schöpfung entgegen ſchlafen. Hier wird euch ſicherlich der Gedanke einfallen, jener hofnungsvollen Ausſicht auch bald entgegen zu ſehen: d. i. ihr werdet euch nach ihrem Umgange wieder **ſehnen**. Dieſer Geſinnung ſchämten ſich die ehrwürdigen Männer des jüdiſchen und chriſtlichen Alterthums ſo wenig, daß ſie ſich derſelben vielmehr ausdrücklich merken lieſſen; und ſich eine **gemeinſchaftliche Grabſtelle** neben ihren Geliebten ausbedungen.*)

Weil aber dieſe **Sehnſucht** (S. 55.) nicht eher kann befriediget werden, als nach dem Tode: ſo bleibt der zurückgelaſſene Freund bis dahin, wie im Schwunge, und unterhält ſich indeſſen mit den Ueberbleibſalen des Gegenſtandes den er in der Entfernung liebt und wornach er ſich ſehnt. Wir ſagen des Gegenſtandes — Denn wiewohl wir die Ueberbleibſale mit Empfindung betrachten, ſo, daß ſie uns ja zuweilen Thränen und Küſſe ablocken; ſo iſt es doch gewiß, daß unſer Herz nicht ſowohl an ihnen hange, als vielmehr an dem, deſſen Andenken ſie in uns erneuern, an den ſie uns erinnern. Sollen ſie dieſe Wirkung in uns hervorbringen, ſo dürfen wir wegen ihrer **Aechtheit** nicht im Zweifel ſeyn; oder anders ausgedruckt, wir müſſen völlig glauben, daß ſie wirklich von der Perſon herrühren, ihr zugehörten, von ihr zurück-

*) Man ſehe das vorhin angeführte Beyſpiel von Joſeph der in Egypten ſtarb; **Abrahams**, und andere dieſen ganz ähnliche Wünſche, z. B. der **Ruth**, der **Judith**, des **Tobias**, ꝛc. welche von dem Hrn. Verfaſſer S. 53. u. f. aufgeführt werden. — Auch unzählbare Inſchriften in unſeren Kirchen und auf Kirchhöfen bezeugen, daß dieſes Verlangen noch fortwehre.

zurückgelaſſen worden ſind, welche wir lieben, nach welcher wir uns ſehnen und der wir uns ſo gern erinnern. Iſt das nicht, oder finden wir nur einigen Grund daran zu zweifeln; ſogleich verlieren ſie für uns ihren Werth, wir halten uns für betrogen und ſehen ſie kaum von der Seite an. (S. 57.)

Daraus iſt klar, daß die Liebe und die Verehrung der Reliquien mit unſerer Ueberzeugung von ihrer Aechtheit ſtehe oder falle: ſo wie mit der Sympathie welche wir für die Perſon oder die Sache fühlen, auf welche ſie ſich beziehen. Darum machte **Auguſt** (S. 57.) mit der Mumie **Alexanders des Groſſen**, ein groſſes Gepränge: ſetzte ihr eine goldene Krone auf, und verehrte ſie mit Blumenſtreuen. Hingegen als man ihn fragte: „ob er nicht auch die, des **Ptolomäus** ſehen wollte?“ gab er zur Antwort: „er habe nur einen König ſehen wollen, nicht aber eine Leiche.“ Was würden wir wol aus Ueberbleibſalen von einem **Tiberius, Caligula, Nero**, und ihres gleichen machen, wenn ihrer einige unter den herkulaniſchen Alterthümern vorkämen? (S. 58.) Für den Kenner der Kunſt oder der Geſchichte könnten ſie wohl ihren Werth haben, aber nicht fürs Herz.

Wenn uns aber jemand fragt: wie hoch die Reliquien-Liebe ſteigen dürfe? wo ſie anheben und aufhören müſſe? (S. 58. 59.) ſo iſt das einzige was wir darauf antworten können, und wofür ſchon Auguſtin gewarnet: „daß man ſich fürſehe, damit ſie nicht in Unſinn und Aberglauben ausarte.“ Denn ſonſt weis man wohl, daß die Liebe keine Grenzen kenne. — Auch kann ſie nie aufhören, wenn ſchon die Weiſſagungen aufhören, die Sprachen aufhören, das Erkenntniß aufhörte, ſo wird ſie doch nie aufhören.

Das fünfte Kapitel

Beyſpiele aus der alten und neuern Zeit von der Reliquien-Liebe.

Wie geſagt, wer nicht ohne alles Gefühl iſt, dem ſind Ueberbleibſale von Perſonen die er liebte, oder auch berühmter Männer, welche ſich um Kirche und Staat und Wiſſenſchaften und Künſte verdient gemacht haben, durchaus nicht gleichgültige Dinge. (S. 60.) Das ſcheint der menſchlichen Natur — Doch was ſage ich? es ſcheint nicht nur der menſchlichen Natur gemäß zu ſeyn, es iſt ihr wirklich gemäß, wie ein jeder bey ſich ſelbſt wahrnehmen kann. In jenem Verhältniſſe haben auch oft Dinge, die an ſich, wie man zu reden pflegt, nicht einer Feige werth ſind, für uns einen großen Werth: nur müſſen wir deſſen gewiß ſeyn oder doch dafür halten, „daß ſie „wirklich im Beſitz der Perſon geweſen ſind welche „wir lieben, oder von ihr herrühren, oder getreue „Kopien von ihr ſind, wie z. B. wenn es Gemählde oder Statüen ſind. Denn dieſe wollen wir hier keinesweges ausgeſchloſſen haben.*) Hieraus iſt es nun ſehr begreiflich, wie es möglich war, daß jener, (S. 61.) beym Lucian, die Lampe **Epictets** mit dreytauſend Drachmen bezahlte, die vielleicht nur drey Obolen werth war. Lucian lacht freylich über dieſen theuren Kauf,

*) Ein merkwürdiges Beyſpiel hiervon finde ich in dem Verſuch einer Allegorie, beſonders für die Kunſt, vom Abt **Winckelmann**. Kap. 10. S. 137.

Kauf, wie er über alles lacht; wir aber ſind doch nicht willens ihm zu Gefallen mit zu lachen, weil wir wiſſen, daß ein jeder in der Welt ſeinen eignen Geſchmack hat und auf ſeinem eignen Steckenpferde reitet. So wird es auch manchem lächerlich vorkommen, und manchem doch gefallen, wenn er hört, daß die erlauchte Familie der **Gabrieli** in Italien (im Gebiet von Padua im Dorfe Arquati) den Schreibetiſch, den Stuhl und ſelbſt das Skelet der Katze des **Franz Petrarca** aufbehält. Und gleichwohl iſts doch ſo. Ließ doch gar die Witwe **Floriſpina Docta** (S. 62.) jenes Skelet in ein kryſtallenes Gehäuſe verſchließen, damit es von den neugierigen Zuſchauern nicht verletzt würde. Das iſt nun einmal ſo; was hilfts darüber zu lachen?

Ja! könnte doch wohl jemand ſagen: „das erzählen ſie uns aus den Zeiten der düſtern Welt. In „unſern erleuchteten Tagen werden ſie ſolche ſeltſame „Reliquien-Verehrer nicht aufſtellen können.“ Aber es fehlt uns nicht daran. Man wird es kaum glauben (S. 62. u. f.), wie viele gelehrte Männer und Standesperſonen, auch Damen von Range, aus verſchiedenen und entfernten Gegenden in **Hannover** von jeher angekommen ſind, und ſich auf den auf königl. Bibliothek daſelbſt befindlichen Stuhl, worauf der große **Leibniz** geſeſſen hat, niedergelaſſen, und dies mit einem ſichtbaren Wonnegefühl. Andere vergnügten ſich inniglich an einzelne Papieren, die der große Mann beſchrieben hatte, und wiewol das was er darauf geſchrieben hatte, gar nichts beſonderes, oft nur die Probeſchrift einer neu geſchnittenen Feder, war; ſo beſahen ſie doch die Papiere mit einer gleichſam andächtigen Mine, und küßten

ſie ehrerbietig. — *) Und eben dieſen Enthuſiasm hat man auch von jeher an den Verehrern **D. Luthers** bemerkt. Eine gewiſſe Familie beſaß einen vergoldeten Löffel, der D. Luthern zugehört haben ſoll: der Senior derſelben ſchenkte dieſen Löffel der königl. Bibliothek: die Erben fochten dieſe Schenkung an, aus dem Grunde: der Löffel ſey ein Fideicommiß bey ihrer Familie, den der Senior derſelben jedesmal zwar in Verwahrung haben, niemals aber veräußern dürfe. Man wandte nichts darwider ein, und gab ihnen den Löffel zurück, welchen der Erben-Procurator in dieſer Angelegenheit mit großer Freude wieder annahm und überbrachte. Was wir hier von **D. Luthers** Löffel erzählen, das gilt auch von deſſen Ringe, Gläſern, Büchern und Handbriefen, für welche Dinge viele ſeiner Verehrer bis zur Superſtition von jeher eingenommen geweſen ſind. **)

Doch damit wir noch deutlicher zeigen, wie ſich die Menſchen in der Liebe zu den Ueberbleibſalen ihrer Geliebten immer gleich geweſen ſind, wollen wir einmal wieder (S. 65. u. f.) in das Alterthum zurückgehen, um von dorther noch einige Beyſpiele zu holen. So ließ **Mycerin** der König in Egypten, wie Herodot erzählt, die Mumie ſeiner einzigen Tochter, über deren frühen Tod er untröſtlich war, in eine von Holz ausgebildete vergoldete und ausgehohlte

*) Für dieſe und folgende Erzählung iſt der Hr. Hofrath Jung, als dermaliger königlicher Bibliothekar, ſelbſt Bürge.

) Man kann davon eigene Anecdoten finden in D. G. H. **Götzens Schrift: de Reliquiis Lutheri, diverſis in locis aſſervatis, ſingularia. Lipſ. 1703. 4.

hohlte Kuh (ein bey den Egyptiern geheiligtes Thier) legen und darinnen aufbehalten; vor derselben, mit Unterhaltung eines immer brennenden Nachtlichts, täglich opfern, die Tochter aber jährlich einmal, wie sie begehrt hatte, an die Sonne hervorbringen. Dieses Bild, mit den Vorderfüssen knieend, stand noch zu Herodots Zeiten in der Stadt Sai neben dem königlichen Pallast in einem eignen Zimmer, war mit Purpur und vielen goldenen Zierrathen umgeben, und zwischen dessen beyden Hörnern war das Sonnenbild von Gold angebracht.

Und so finden wir viele Exempel von Freunden, Kindern, Eltern und Ehegatten, die bey ihrem Leben verordneten, daß sie im Tode neben einander begraben würden; welches Inschriften, (S. 68. u. f.) Dichter und Geschichtschreiber bezeugen. Kaum läßt sich aber eine ausgelassenere Liebe einer Frau gegen die Reliquien ihres Mannes denken, als die der Artemisia (S. 74.), der Gemalin des Mausolus, Königs in Carien. Der wars nicht genug, ihm nach seinem Tode in Halicarnaß ein Denkmal errichten zu lassen, welches man unter die sieben Herrlichkeiten der Welt zählte; nicht genug, daß sie ihm zu Ehren Wettrennen und Spiele veranstaltete, auch Dichter und Tonkünstler von allen Orten herkommen ließ, um sein Lob zu besingen; sie gieng sogar so weit, daß sie dessen Asche und Gebeine mit wohlriechenden Kräutern zerreiben und vermischen ließ, und in Wasser trank.

Doch wir wollen nun (S. 76.) auf die Reliquien kommen, welche von jeher, und vermuthlich schon im ersten Jahrhunderte, den Bekennern des Christen-

thums lieb und ehrwürdig gewesen sind. Eusebius versichert, daß man die Lehrstühle der **Apostel**, besonders den des H. **Jakobs**, lange aufbehalten habe. Auch die **Gnostiker** hatten Gemählde und Bilder von **Jesus Christ**, wie Irenäus erzählt, welche sie mit Kränzen schmückten und mit den Büsten der großen Weltweisen zur Schau ausstellten. Eben jener Eusebius sagt: (S. 77.) „er habe noch zu seiner Zeit eine alte Statüe von Erz in **Cäsarea Philippi** gesehen, welche **Christum** vorstellt, wie ihn „das blutflüssige Weib anrührt, und er sich nach ihr „umsieht, und sie von ihrer Krankheit heilt." — *) Es wird von einigen zu dreist und ohne gehörigen Beweis vorgegeben, als ob jene Bilder, Gemählde und Statüen zu einer Art von Abgötterey wären gemißbraucht worden. Zwar was wird nicht alles in der Welt gemißbraucht? Darf man darum alles abschaffen? Wo bliebe unsre Philosophie, Religion, Gesetze — wo die Sonne am Himmel? (S. 78. u. f.) Ja! möglich ist es allerdings auch zuweilen wirklich geschehen, daß Bilder und sonderlich Statüen zu einer verkehrten Religionsübung, zu Aberglauben und Abgötterey Anlaß gegeben haben: aber sind sie darum an sich verwerflich? Ich sollts nicht denken. Auf ihre blinde Verehrer, nicht auf diese Dinge, muß denn doch wohl die Schuld zurückgeschoben werden. Wer wird denn an ihnen göttliche Kraft und Hülfe suchen oder dieselbe von ihnen erwarten oder sein

*) Diese Statüe ward unter K. Julian umgeworfen und zerbrochen, hernach aber von den Christen wieder ergänzt, und in der Kirche aufgestellt. Siehe die Anmerkung S. 77.

ſein Vertrauen auf ihn ſetzen? Das hieße freylich die Reliquien, der Vernunft und Religion zum Schimpf, lieben und verehren; und alsdenn wären ſie freylich für einen ſo blinden Verehrer das, was die Gabel und die Scheere in der Hand eines Kindes iſt. Daher verbot man auch auf der vorhin gedachten Kirchen-Verſammlung zu Trident dieſen Mißbrauch.

Man kann es freylich nicht für ſo ganz gewiß behaupten, (S. 80.) daß von Jeſus Chriſtus bey ſeinem Leben ſollten Büſten und Gemählde verfertigt worden ſeyn; es läßt ſich aber doch ſehr vermuthen. Es waren doch unter ſeinen erſten Verehrern Perſonen von Würde und Vermögen, die ihn ungemein hochachteten und liebten: (S. 82.) ſollten dieſe ſo kaltſinnig gegen ſein Andenken geweſen ſeyn, daß ſie ſich ſeiner nicht auf die Art hätten erinnern wollen? da ſie ihm ſo oft zugehört, bewirthet, bewundert, ihn geſehen hatten, wie er zum Tode geführt ward, ſtarb und begraben ward; bald aber hernach ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt von den glaubwürdigſten Augenzeugen vernahmen. Es läßt ſich alſo gar nicht anders vermuthen, als daß ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums des Erlöſers Bild bald als am Kreuze, bald in einer andern Form, unter die Hausgeräthe der Frommen, unter den Zierrathen in den Schlafgemächern geſtanden habe, ohne auf verſchiedene Erdichtungen (S. 80. f.) Rückſicht zu nehmen welche hiebey vorkommen. Woher ließe ſich ſonſt eine Sorgfalt der erſten Chriſten erklären, von welcher Tertullian ſo ſagt: „Wo wir ein- und „ausgehen ſitzen oder liegen, da bezeichnen wir unſere „Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes.“ Hierzu veranlaßte

anlaßte ſie doch zuerſt die Begierde ſich des Erlöſers zu erinnern; auch da wo ſie nichts von ihm, d. i. kein Bild von ihm ſahen. Hernach mag ſie der Ausdruck des Apoſtels darin beſtätigt haben, der von ſich ſagt: „er trage die Mahlzeichen Jeſu an ſeinem Leibe.“*)

In der That war es eine und eben dieſelbige Quelle, woraus die verſchiedenen Manieren das Andenken der geliebten Perſonen nach dem Tode zu erhalten, herfloſſen: ſowohl bey den Chriſten als bey den Heyden. Immer wars **Liebe**, und **Hochachtung**. Aber die Manieren ſelbſt waren verſchieden. Die Griechen und Römer (S. 84.) verfielen darauf die Gräber, worin ihrer Lieben Reliquien ruheten, mit Blumen zu beſtreuen; auch pflegten ſie die Todten zu bekränzen. Das thaten nun die erſten Chriſten, welche ſich immer mit den Heiden nicht gemein machen wollten, zwar nicht; man kann ihnen aber dieſe Strenge verzeihen. Indeſſen ſahen ſie doch mit der Zeit auch ein, daß dieſe Ceremonie an ſich unſchuldig wäre, und eine Anſpielung ſeyn konnte auf die Ehrenkrone, welche **heiligen Ueberwindern** jenſeit des Grabes in der H. Schrift verſprochen wird. (S. 85.) Beyde Gebräuche wurden von einigen beobachtet, von einigen unterlaſſen, wie **Hieronymus**, ſonderlich in Rückſicht auf das Blumenſtreuen, bezeuget: hingegen verlangte **Sulpitius Severus** dieſe fromme Ceremonie, wenn er ſie gleich ſelbſt für ein unbedeutendes Opfer erkläret, ausdrücklich. Seine Worte ſind folgende: „kommen „ſie an jene berühmte Küſte von Ptolemais, ſo erkun„digen ſie ſich doch ja, wo unſer **Pomponius** hin „begra-

*) Gal. Kap. 6. am Ende. nicht als ob die Worte das bedeuteten: ſondern weil ſie es bedeuten ſollten.

„begraben worden. — Laſſen ſie ſichs ja nicht ver„drießen, dahin zu gehen, wo deſſen Gebeine ruhen. „Da weinen ſie bey ſeinem Grabe für ſich — da „weinen ſie für uns. — Und wenn es ſchon ein „unbedeutendes Opfer iſt, ſo bringen ſie es doch ſei„ner Aſche; ſtreuen ſie die ſchönſten und wohlrie„chendſten Blumen und Kräuter auf ſein Grab.“ —

Das ſechſte Kapitel

Von der Aechtheit der Reliquien, beſonders der Heiligen, und wie behutſam dieſe zu prüfen ſind, wegen des dabey vorkommenden Betrugs.

Unſere Leſer werden ſich erinnern, daß wir oben, im vierten Kapitel, die Reliquien-Verehrung aus zwey Grundſätzen hergeleitet haben. (S. 87.) Der erſte war: die **Liebe**; der andere die **Ueberzeugung**, oder doch die beſtens gegründete Muthmaßung, daß die Reliquien ſelbſt nicht untergeſchoben, ſondern ächt, nicht erdichtet, ſondern originell (wahr) ſeyn. Jetzt ſehen wir nun die Frage vor uns, welche eben ſo ſchwer als bedenklich zu beantworten iſt; dieſe nemlich: ob ſie das wirklich ſind? In der That haben ſich die zwar gutgeſinneten aber minder fürſichtigen Reliquien-Verehrer ſehr zu hüten, daß ſie ſich nicht die Schale für den Kern geben laſſen und des Spotters Hohngelächter hinterher zuziehen. Denn wiewohl ſie dabey eben ſo wenig verlieren, als der, welcher

cher im Enthuſiasm eine Sache küßt, von welcher ihm ein Schalk vorſagt, ſie ſey ein Ueberbleibſel eines erblaßten innigſt geliebten Freundes: ſo bleibt es doch immer Pflicht Irrthum zu vermeiden, und dem Betrug, ſo gut als man kann, auszuweichen, wenn gleich jener Betrieger oder Spötter eben dafür des Menſchenfreundes Verachtung mit Recht verdient.

Iſt nun die Rede (S. 88.) nur von den Ueberbleibſalen, von welchen wir wiſſen, daß ſie unſere Geliebte und Freunde bey ihrem Leben im Beſitz und im Gebrauch gehabt haben; ja dann iſt jene Frage bald entſchieden; nicht ſo bald, wenn die Rede von denen iſt, welche wir auf die Auſſage anderer für die Reſte derer welche wir liebten oder verehrten annehmen ſollen. Und in dieſe Klaſſe gehören alle jene Reliquien, die wir oben im dritten Kapitel gleichſam in ein Bündel zuſammenwickelten. Sind dieſe gleich damals als ſie zuerſt zum Vorſchein kamen, ächt und originell geweſen, (welches freylich eine Frage iſt, die ein Factum betrift, und Fragen von der Art leiden es niemals, daß man ſie ſogleich dreiſt bejahe oder verneine, noch auch, daß jeder gemeine Kopf darüber urtheile; genug, ſind ſie gleich anfangs das geweſen, wofür man ſie ausgab;) ſo wüſte ich doch nicht, warum ſie nicht alle oder doch einige eben ſowohl auf unſere Zeiten hätten kommen, eben ſo gut hätten aufbewahrt werden können, wie ſo viele Alterthümer, Denkmale, Münzen, Gemmen, Handſchriften der alten Griechen und anderer Nationen auf unſere Zeiten gekommen ſind und noch bis auf den heutigen Tag in den Archiven, Bibliotheken und Kabinetten groſſer Herren aufbehalten werden. Vielmehr beweiſen die herkulaniſchen Entdeckun-

deckungen,*) daß ſich Alterthümer ſo gar unverwahrt, der Witterung und dem Zufall überlaſſen, gleichwohl Jahrhunderte hindurch unverſehrt erhalten haben. Denn hat man nicht nach einem Zeitraum von ſiebzehn hundert Jahren und darüber aus den herkulaniſchen Ruinen noch Gefäße von Glas, von Marmor, von verſchiedenen Erzarten, Statüen, Säulen ausgegraben? Hat man nicht, welches noch mehr zu verwundern iſt, eben aus jenem Schutt, Kleidungsſtücke herfürgezogen, Gemählde von noch ſehr lebendigen Farben, Stücke Holz, welche zwar durch die Länge der Zeit vermodert, doch aber noch kenntlich genug waren; endlich ſo gar Ueberbleibſale von Getreide, Brod, Oliven und kleinen Kuchen entdeckt? Was ſollen wir nun von Reliquien halten, welche man in goldne und ſilberne Kapſeln verſchloſſen, mit Kryſtallen bedeckt und ſo bedächtlich und ſo heilig verwahrt hat, daß man ſie weder anrühren noch anhauchen kann. (S. 89.) So bedarfs denn nun wohl keines Wunders dazu, wenn man ſich die Möglichkeit denken will, wie, zum Beyſpiel,

*) Heraclea oder Herkulanum war vorzeiten eine Stadt im Königreich Neapolis, in der Provinz, die jetzt Terra di Lavoro heißt. Sie ward bey einem Ausbruch des Veſuvs vom Feuerſtrom (Lava) wozu noch ein Erdbeben kam, verſchüttet und bedeckt. Man kann im deutſchen davon mehr nachleſen in Joh. Winckelmanns Sendſchreiben von den Herkulaniſchen Entdeckungen. Dieſes merke ich um der Leſer willen an, welche ſonſt nicht verſtehen mögten, warum hier der Entdeckungen erwähnt wird. Kenner werden darüber das Original meines Auszugs nachleſen.

ſpiel, ein Stück Holz vom H. Kreuz, bis auf unſere Zeiten habe können erhalten werden. Die, welche es aber geradezu für unmöglich erklärten, thaten hier, wie es denn oft geſchiehet, einen gelehrten Machtſpruch.

Aber nun ein Einwurf! und — kein unbedeutender! (S. 89.) „Iſt nicht, wird man ſagen, mit „den Reliquien von jeher Betrug getrieben worden? „Hat man nicht unzählige damit getäuſcht? Gab's „nicht von jeher leichtfertige, gewinnſüchtige Reli„quien-Krämer?“ Wir leugnen das alles gar nicht; wir beklagens vielmehr; wie es denn ſchon Auguſtin zu ſeiner Zeit beklagte: „es gehen, ſagt derſelbe, „jetzt ſo viele Landſtreicher in Mönchsgewand um„her, die nirgends zu Hauſe ſind, und wo ſie hin„kommen zu Hauſe ſeyn wollen; einige tragen Ge„beine der Märtyrer (der Himmel weiß aber, wel„cher Märtyrer?) mit ſich herum und wuchern da„mit; andere machen große Aufſchneidereyen von „den Heilkräften ihrer Kleidung und Amulette.“ — Was ſollen wir nun hierzu ſagen? Daß das Schickſal der Reliquien auch das Schickſal ſo vieler alter Urkunden, Teſtamente, Verträge, Wapen und Siegel, Atteſte und Münzen und tauſend anderer Dinge (denn was iſt in der Welt für der Gewinnſucht und für dem Betrug der Menſchen ſicher?) geweſen ſey. (S. 91.) Wie haben uns nicht in den mittlern Jahrhunderten, die heilloſen Abſchreiber die Diplome verfälſcht? Wie viel Mühe koſtet es uns nun nicht, wenn wir die Aechtheit derſelben beweiſen und ſie verſtändlich erklären wollen? Und welch eine Menge Streitigkeiten ſind darüber entſtanden. Doch wer kennt die ſo genannten diplomatiſchen Kriege nicht? (S. 91.)

Kann

Kann man ſich nun noch darüber verwundern, wenn es denen Reliquien nicht beſſer ergangen iſt? Die Päbſte, welche doch von jeher viel vermogten, vermogten doch nicht dieſem Unheil zu ſteuren, auch nicht die Kirchen-Verſammlungen: wiewol es einige von jenen ſehr ungern ſahen, und auf dieſen nachdrückliche Schlüſſe darwider gefaßt wurden. Es wird genug ſeyn, wenn wir nur ein Dekret der Kirchen-Verſammlung zu Trident anführen: (S. 91.) „Es ſoll aller Aberglaube bey der Anrufung der Heiligen, bey der Reliquien-Verehrung und dem Gebrauch der Bilder, abgeſchaft werden: jeder ſchändliche Wucher damit, ſoll verbannt ſeyn: man ſoll keine neue Reliquien annehmen, es habe ſie denn der Biſchoff vorher unterſucht und gebilligt. Bringt er derſelben wegen etwas glaubwürdiges heraus: ſo ſoll er doch noch die Theologen und andere fromme Perſonen darüber zu Rathe ziehen und das beſchlieſſen, was er der Wahrheit gemäß und der Andacht für nützlich hält. Tritt der Fall ein, daß ein Mißbrauch gänzlich abzuſchaffen iſt, bey welchem aber Schwierigkeiten und bedenkliche Fragen vorkommen: ſo ſoll der Biſchoff eher nichts entſcheiden, er habe denn vorher eine Congregation gehalten, und das Gutachten des Metropolitans und der Biſchöffe aus den nächſten Provinzen, vernommen; doch dergeſtalt, daß ohne Sr. Päbſtl. Heiligkeit Vorwiſſen nichts Neues beſchloſſen oder etwas bisher Ungewöhnliches in die Kirche eingeführt werde."

Ob man nun dieſem Dekret (S. 92.) ſtets und überall in der römiſchen Kirche Folge geleiſtet habe? dies iſt hier jetzt unſere Unterſuchung nicht; wollte uns aber gleichwohl jemand nöthigen hierauf zu antwor-

ten: den verweiſen wir auf den einſichtsvollen und berühmten **Muratorius**, welcher bey dieſer Frage die Achſel zuckt, und ſolches mehr wünſcht als behauptet.*)

(Wir haben in dieſer ganzen Unterſuchung uns weder vorgenommen, zu behaupten: daß alle Reliquien in der Welt ächt wären; noch alle miteinander auf einmal zu verwerfen. Wir ſind weit davon entfernt, dem Aberglauben, denen Verblendungen und den Betrügereyen, die uns in dem Reiche der Reliquien je zuweilen vorkommen, das Wort zu reden: aber wir haben uns doch auch nicht enthalten können, der natürlichen und unſchuldigen Sinnlichkeit unſerer Mitbrüder (ſind ſie ſchwach; ſo halten wir uns darum nicht für ſtark,**) eine Gattung von Schutzſchrift aufzuſetzen.)

Ehe wir unſere Arbeit endigen, wollen wir noch vorher eines gelehrten Jeſuiten gedenken, der es für gut fand, gewiſſe Kennzeichen auszumachen, nach welchen man die Reliquien prüfen müſte. Dieſer iſt **Johann Ferrand**: er hat ein zu dieſer Abſicht artiges Buch zu Lion im Jahr 1647. lateiniſch geſchrieben. Er nimmt freylich zum voraus an, daß die Ueberbleibſale, welche ſchon im Alterthum von Chriſtus, von der heiligen Jungfrau, und von den Apoſteln genannt worden, ächt wären; man ſey, (nach der

*) Muratorii Diſſertatio de Chriſtianorum veneratione erga Sanctos; in ejus Antiquitatibus Italiæ, Tomo V. pag. 9.

**) Röm. Kap. 15; 1. Kap. 16, 1.

der Lehre groſſer Rechtsgelehrten) itzt nicht ſchuldig, die Identität gedachter Reliquien von neuen zu beweiſen; man könne aber dieſelbe ſicher präſumiren, weil niemand vermögend wäre das Gegentheil darzuthun; dieſe Präſumtion hätte ihre gute Richtigkeit, wenn die beſtändige Tradition durch mehrere Jahrhunderte hinzu käme, noch mehr, wenn ſogar Urkunden damit übereinſtimmten. So müſte man denn bey der Unterſuchung derſelben, theils auf ihre Eigenſchaften, theils auf die Ueberſchriften; auf die alte Ueberlieferungen; auf die Zeugniſſe glaubwürdiger Männer darüber; auf die Spuren in der alten Kirchen-Geſchichte, welche dazu hinleiteten; auf die Reſcripte der Könige, Biſchöfe, Päbſte; auf die Viſitations-Acten in den Biſthümern; auf alte mit ihnen übereinſtimmende Gemählde und andere heilige Zierrathen und Geräthe — Rückſicht nehmen. Das ſind die Regeln des Ferrands kurz zuſammengefaßt; darüber man bey dem Hrn. Verfaſſer (S. 94. und f.) das weitere vorfindet.

(Sagt nun jemand: „er halte durchaus nichts von den Reliquien" — ſo wollen wir ihn bey ſeinem Sinne laſſen; ihm auch nichts drein reden, wenn er um ſeine Meinung aufs ſtrengſte zu beweiſen, ſein väterlich Erbgut verkauffen und den Armen geben wollte. Nur aber bitten wir ihn, daß er auch andere bey ihrem Sinne laſſe, und ſich nicht über ſeinen Bruder erhebe, welcher nun einmal am liebſten in der Stellung gegen ſeinem Krucifix über, beten mag: daß er dieſen darum nicht verachte, nicht richte, nicht betrübe. Sagt ein anderer: er halte viel von Reliquien — ſo wollen wir ihn wieder bey ſeinem Sinne laſſen, ihm auch nichts drein reden, wenn er, um

ſeine Meinung aufs ſtrengſte zu rechtfertigen, den Halsſchmuck ſeiner verſtorbenen guten Frau noch lange hernach beſieht und küßt und mit Thränen benetzt; oder wenn er ſich auch bey dem Anblick eines Krucifix oder eines Marien-Bildes oder eines Apoſtels innigliche freuet, — nur aber bitten wir ihn, daß er darum ſeinen Bruder, der nicht ſo fühlbar iſt, wie er, oder nicht ſo unterrichtet worden iſt, wie er, nicht verketzere, nicht verachte, nicht richte, nicht betrübe. Denn das bleibt unſere ewige Regel, als Chriſten dem nachzuſtreben, was zum Frieden dienet und was zur Beſſerung unter einander dienet: *) und dies göttliche Gebot in Rückſicht der Reliquien zu empfehlen, war unſre Abſicht.)

*) Röm. 14, 19.

Anhang

Nachricht von der Lipſanographie des Abts Gerard Molanus.

So hätte ich denn bis hieher einen **Auszug** aus dem vorhin angeführten Werke des Hrn. Hofraths **Jung**, gegeben, wobey die Treue mein ganzes Verdienſt iſt. Allenfalls kann es doch für den Unſtudierten eine Anleitung ſeyn, über jenen Gegenſtand, den der berühmte Verfaſſer bey der Quelle aufgeſucht und aus dem Chaos des Wortſtreits in das Gebiete der menſchlichen Empfindungen verſetzt hat, vernünftig und billig zu denken.

Die **Lipſanographie** (oder Reliquien-Beſchreibung) macht den zweyten Theil des Buchs und alſo mit jenem Werke jetzt ein Ganzes aus. Des lateiniſchen Titels iſt bereits oben in der Vorrede gedacht worden, und lautet im deutſchen wie folget: **Lipſanographie, oder Churfürſtlich Braunſchweig-Lüneburgiſcher Reliquien-Schatz: vierte Auflage, mit Anmerkungen vermehrt und mit 21 Kupfertafeln erläutert. Hannover 1783.** Wiewohl nun der zu ſeiner Zeit berühmte Abt zu Loccum **Gerard Molanus** *) ſeinen Nahmen dieſem Buche nicht vorgeſetzt hat: ſo weiß man doch zuverläßig daß er der Verfaſſer davon ſey.

*) Deſſen Leben hat J. J. von **Linem** deutſch beſchrieben. Magdeburg 1734. 8.

Der Herr von Leibnitz, sein Freund und Zeitgenosse, hat uns diese Nachricht zurückgelassen, welche von dem Hrn. **Jung** in der Vorrede angeführt wird. Die erste Ausgabe erschien im Jahr 1697. deutsch unter einem lateinischen Titel. Molanus übersetzte das Buch im Jahre 1713. ins Latein, dem Pabst Clemens XI. zu gefallen, dem es bekannt geworden war und der ihn darum ersuchen lies. Im Jahre 1724. kam es zum drittenmal heraus. Und wer hätte nun denken sollen, daß dies Buch von den Verfassern der **Acta Sanctorum** nicht werde bemerkt werden; doch haben sie dessen in ihren **funfzig Bänden** nicht gedacht; und sie hätten in unzähligen Fällen davon Gebrauch machen können. So sagen sie z. B. viel von einem h. **Victor** und einer h. **Corona** (einer Märtyrin des zweyten Jahrhunderts) wie diese zween in Egypten den Märtyrer Tod erlitten hätten: hingegen nichts davon, welches doch vorzüglich zu bemerken war: (S. 78.) „daß noch jetzt „der Leichnam der h. Corona, wie der Hr. von Ek„kardt als Augenzeuge versichert, in Quedlinburg „vorhanden sey, doch fehle daran der Daum an der „rechten Hand, welchen um das Jahr 1502. die „damalige Aebtissin dem Churfürst von Sachsen „Friedrich, als ein Geschenk zugeschickt habe, und „welcher hernach in Wittenberg beygelegt worden," auch davon nichts, daß sich in einem alten Codex aus dem Vatican, ein Gemählde befindet, welches der Herr von Leibnitz hat abkopiren lassen, wo man einen König sieht, der die Reliquien der h. Corona und des h. Victors einem Grafen von Lucca, Nahmens **Atto** überreicht. Jener König ist (S. 79.) wahrscheinlich kein andrer als **Otto** I. von welchem jene Reliquie auf dessen Gemalin Adelheid, und von dieser

auf

auf ihre Tochter die Aebtiſſin Mathildis zu Quedlinburg kam. Dies haben wir nur im vorbeygehen angemerkt, um an einem Beyſpiele zu zeigen, wie die Lipſanographie den Verfaſſern der **Heiligen Acten** hätte nützlich ſeyn können.

Es äußerten auch viele fürſtliche und andere Standesperſonen ein Verlangen nach dieſem Buche, welches ſich wieder ſelten gemacht hatte; vornehmlich wünſchten die welche auf ihren Reiſen viele der hierin beſchriebenen ehrwürdigen Denkmale des chriſtl. Alterthums geſehen hatten, ſolche auf dieſe Art wieder zu ſehen. Um ſie nun anſchaulicher zu machen, ſind 21 Kupfertafeln mit Abbildungen von den vorzüglichſten Reliquien-Gehäuſen beygefügt worden. So viel von der Geſchichte des Buchs!

Nun wollen wir von den Reliquien ſelbſt etwas überhaupt anmerken.

Es iſt kein Zweifel, daß ihrer ſehr viele der Große und Weltberühmte Herzog von Sachſen **Heinrich der Löwe**, als er im Jahre 1172. aus dem heiligen Lande, wohin er nach dem h. Grabe gezogen war, zurücke kam, mitgebracht habe; *) ob man ſchon nicht durchgängig genau ſagen kann, **) welche? Das weiß man nicht blos aus dem Zeugniſſe **Arnolds**, des ehemaligen Abts zu Lübeck, welcher es als ein Zeitgenoſſe Herzog **Heinrichs** wiſſen konnte; ſondern es ſprechen auch Urkunden dafür. Unter andern gedenkt **Otto** IV. der Sohn Herzog Heinrichs, in ſeinem Teſtament ſowohl ſeiner als ſeines Vaters

*) Siehe die Vorrede des Abts **Molanus** mit Anmerkungen, S. 10. u. f.

**) Daſelbſt S. 13.

Reliquien (quas pater noſter habuit & nos habemus) und macht damit der Kirche zum h. **Blaſius** in **Braunſchweig** ein Geſchenk. Hier blieben ſie auch bis ins Jahr 1671. da ſie nach Uebergabe der Stadt, der Herzog **Joh. Friedrich** nach **Hannover** bringen ließ, wo ſie in der Schloßkirche noch zu ſehen und jetzt der Aufſicht des Hrn. Hofraths **Jung** anvertrauet ſind. Kenner werden bald gewahr, daß die Arbeit an vielen Reliquien-Gehäuſen und Geſchirren das zwölfte Jahrhundert verräth; andere hingegen ſind noch älter; wieder an andern kann man freylich die Hand eines Meiſters aus der neuern Zeit nicht verkennen. Das haben doch aber alle Reiſende,*) welche aus den entfernteſten Gegenden dahin kamen und dieſe Kleinodien in Augenſchein nahmen, verſichert: daß ſie nirgends an einem Orte ſo viele reſpectabele Heiligthümer beyſammen angetroffen hätten; zu geſchweigen daß viele Stücke dem Künſtler Bewunderung abnöthigen. So verſicherte ſchon zu **Molanus** Zeiten, (welcher ehemahls die Aufſicht auf dieſe Denkmale hatte) ein Genueſiſcher Kaufmann: (S. 57.) „daß der Künſtler welcher ein anſehnliches „Gehäuſe verfertiget, das ſich wie eine runde Kirche „präſentirt, faſt ſein ganzes Leben mit dieſem einzi„gen Kunſtwerke zugebracht haben müſſe: denn es iſt „mit vielen Stücken von einem orientaliſchen Mar„mor ausgelegt, den man Diaſper nennt, deſſen „Härte unglaublich iſt, ſo, daß man um nur ein „Stück dreyer Finger breit abzuſchneiden, einen „ganzen Monath Zeit braucht.“ Es verdient alſo dieſes Werk bewundert zu werden, und iſt noch mehr als blos Reliquie.

Ver-

*) Molanus in der Vorrede, S. 13.

Verzeichniß
einiger Reliquien welche ſich in der Schloß-Kirche zu Hannover befinden.

Nun wollen wir uns doch einigen Heiligthümern nähern.

Da hier erblicken wir zuerſt (S. 15.) ein großes ſilbernes und ſchön vergoldetes Kreuz mit einem Crucifix in der Mitte. Es iſt daſſelbe mit einer großen Anzahl Perlen, Korallen und Edelſteinen, worunter ein geſchnittener Ametiſt iſt, bereichert. Die darin befindlichen Reliquien werden in den chronologiſchen Auszügen *) von den Herzogen von Braunſchweig und von den Reliquien der Collegiat-Kirche St. Blaſius, namentlich erwähnt, darin wird auch geſagt: Herzog Heinrich der Löwe habe dieſes Kreuz verfertigen laſſen. Es ſind aber folgende: 1) Drey Stücke Holz vom heil. Kreuz, 2) Ein Dorn aus Chriſti Krone, 3) Ein Stück vom Pfahl woran Chriſtus gegeißelt wurde, 4) Vom Rock Chriſti ein Stück und 5) noch ein Stück vom heiligen Holz.

II. Eine ſilberne vergoldete Monſtranz, griechiſcher Arbeit, in deren Mitte man durch ein Glas die Reliquie des heil. Biſchofs und Märtyrers Blaſius in einer goldnen Kapſel erblickt. Unter dieſer liegt der Daum vom heil. Markus. Blaſius war Biſchof zu Sebaſte in der Landſchaft welche jetzt Alauduli, vormals Armenia minor, hieß und worin Sebaſte die Hauptſtadt war. Was aber den heil. Markus betrift, ſo iſt hiſtoriſch erwieſen, daß deſſen Leichnam von den Venetia-

*) Beym Leibniß, Scriptor. Brunſv. T. II. S. 59.

nern aus Alexandrien durch einen ſo genannten **frommen Diebſtahl** entführet worden. Es iſt aber ſehr zweifelhaft, ob die Venetianer dieſen Körper noch ganz haben, wenigſtens wird daran jener Daum, wie man ſagt, vermißt; und verſchiedene andere Städte rühmen ſich auch, Theile des Körpers von dem Evangeliſten zu beſitzen. *)

III. Wir kommen wieder an ein Kreuz. (S. 18.) Es iſt ehemahls in einen Altar eingefugt geweſen und alſo ohne Fußgeſtelle; es iſt mit Golddrat-Arbeit, **Filagrain**, überzogen. Man ſieht daran die vier Sinnbilder der Evangeliſten. Unter den Edelſteinen findet ſich ein Saphir von ungemeiner Größe. Die darin befindlichen Reliquien, ſind: 1) des heil. Apoſtel **Petrus**, 2) der heil. Jungfrau **Liutrud.** Unten lieſet man dieſe Worte:

Hoc Gerdrud. Com. fieri juſſit.

d. i. „Die Gräfin **Gertrud** hat dieſes Kreuz zu einem „Reliquien-Gehäuſe verfertigen laſſen.“ Wahrſcheinlich war ſie die Tochter Ekberts, des Marggrafen von Meiſſen, Grafens von Nordheim. — Sie ſtarb im Jahre 1117. oder in dem folgenden. Man kann von ihr ſagen, daß ihre Begierde nach Reliquien bis zur Leidenſchaft groß geweſen ſey. Mit Lebensgefahr ließ ſie einſt den Sarg des Biſchofs von Trier, **Auctor** hieß er, nebſt andern heil. Ueberbleibſalen von dort wegführen und nach Braunſchweig bringen **) IV.

*) Eine umſtändliche Nachricht davon iſt in den Anmerkungen zur Lipſanogr. S. 17. u. f. anzutreffen, dabey ſonderlich die Acta SS. zu Rathe gezogen ſind.

**) H. Jungs Anm. S. 19. wo die Quellen angeführt ſind, auf welche ſich dieſe Erzählung gründet.

IV. Noch ein Kreuz (S. 20.) mit Goldblech überzogen, jenem ähnlich. Es iſt mit 17 Edelſteinen garnirt, unter welchen ſich vornehmlich drey geſchnittene auszeichnen, worauf man drey **gothiſche Könige** erblickt mit gothiſchen Uberſchriften. Es enthält Reliquien: 1) des heil. **Valerius**, welchen die Acta Sanctorum für einen Biſchof zu Trier ausgeben, und 2) des heil. **Pankraz**.

V. Hier (S. 20) erblicken wir nun einen Arm, und in deſſen Hand eine Lanzette, von gediegnem und übergoldetem Silber. An dem Daum und Mittelfinger ſieht man Ringe. Unter den Edelſteinen, die unvergleichlich geſchnitten ſind, nimmt ſich ein koſtbarer Saphir aus. Auf der Rückſeite dieſes Arms ſteht ein Herzog von Braunſchweig, wahrſcheinlich, **Heinrich der Friedfertige**, von dem die Braunſchweigiſche Chronik ſagt: „daß er die in dieſem Arm befindliche Reliquie des heil. **Sebaſtian** nach Braunſchweig mit großem Aufzuge habe einführen laſſen, in der Hofnung, daß dadurch der damals graſſirenden Peſt könne geſteurt werden. Das, ſagt die Chronik, ſey im Jahre 1473. geſchehen, in welchem Jahre auch der Herzog ſtarb. (S. 20. und f.)

VI. Noch eine Hand (S. 22.) und Arm von Silber, vergoldet, auf einem Baſament, mit der Ueberſchrift:

Brachium S. Innocentii Ducis Thebæorum.

Darüber die Anmerkung nachzuſehen iſt.

VII. Ein länglicht viereckiges Reliquien-Gehäuſe, (S. 28.) von großem Werth, mit einem ſchönen Deckel von Porphyr, auf welchem man dieſe Worte lieſet:

Ger-

Gertrudis Chriſto felix ut vivat in ipſo
Obtulit hunc lapidem gemmis auroque nitentem.

d. i. „Es hat Gertrud, damit ſie in Chriſto „glücklich leben möge, dieſen von Edelſteinen „und Gold glänzenden Stein geopfert.“

Das Stück iſt überaus koſtbar und prächtig, und gewiß eben ſo ſehenswürdig als unſchätzbar. Unter 44 großen Edelſteinen ſind 15 Saphire und viele andere von minderer Größe; die welche verlohren gegangen ſind und leicht auf ein halb hundert an der Zahl hinanſteigen, ungerechnet. Alle vier Seiten dieſes Vierecks ſind in Filagrain von Golde; an den zween längern ſind zuſammen 14; an den zween ſchmalern ſind zuſammen 10 Nichen und in einer jeden von beyden Seiten eine Statüe von gediegenem Golde. Ueber fünfen derſelben lieſet man noch dieſe Namen:

Sigismundi, Conſtantii, S. Crucis, S. Helenæ, S. Adelheidis.

Die darin befindlichen Reliquien ſind:

1) Ein Armknochen vom heil. Apoſtel Bartholomäus. 2) Vom Pfahl woran Chriſtus gegeiſſelt wurde. 3) Von der heil. Jungfrau Gertrud. Iſt ſie die, deren die römiſche Martyrologie auf den 17 März gedenkt: (denn der Nahme komt uns in der alten H. G. zu oft vor) ſo war ſie die Tochter Pipins eines Herzogs und Majordoms der Könige von Auſtraſien. Sie ſtarb im Jahr 664. und ward, wie man ſagt, mit Pfeilen Tod geſchoſſen zu Nivelle in Brabant. 4) von der heil. Adelheid,

heid, der Gemalin Otto I.*) der Magdeburg und Quedlinburg erbauen ließ.

VIII. Ein (S. 32.) vom h. Berward aus vergoldetem Silber verfertigtes Gefäß, oder Patene, in Form einer Monstranz. Christus ist hier auf einer Wolke sitzend abgebildet, und wie er zum Weltgericht kommt. Auch sind die Embleme der Evangelisten daran befindlich, nebst verschiedenen lateinischen Inschriften. Von denen unter Glas verwahrten Reliquien muß man das Original nachsehen. Uebrigens war Berward nicht der XIV. sondern der XIII. Bischof von Hildesheim; er konnte schön mahlen und schreiben, auch in Gold arbeiten, und Gemmen schneiden. Er starb im Jahr 1023. Ein mehrers von ihm siehe S. 33.

IX. Ein Plenarium, (S. 36. u. f.) d. i. eine geschriebene Sammlung der Evangelien auf die Sonntage und auf Feste der Heiligen. Es ist in groß Quart. Man kann sehen, daß die obere Hälfte des Bandes, welche beynahe zweyer Daumen dick ist, von Holz und mit Silberblech überzogen ist. Die Figuren darauf sind: 1) an den vier Ekken die gewöhnlichen Sinnbilder der Evangelisten. 2) Chri-

*) Die, welche eine von den vorigen Ausgaben der Reliquien-Gallerie, oder der Lipsanographie besitzen, werden hier, anstatt Adelheid von Zelse oder Salsa, von Felsa lesen. Felsa hat keinen Sinn. Hr. Hofr. Jung hat aus des Abts von Clugny, Odilo, Leben jener berühmten Kaiserin, diese richtigere Lesart hergestellt. Denn Felsa ist nirgends in der Welt; wohl aber Salsa oder Selse, ein nahe am Rhein unweit Strasburg gelegenes Kloster, eine Stiftung der Adelheid.

2) Chriſtus α) wie er ſein Kreuz trägt, β) wie er im Garten kniet und betet, γ) am Pfahl gegeiſſelt wird, δ) bei ſeiner Auferſtehung — mit der Siegesfahne (oder dem Labar) auf dem Steine ſitzend. —

In der Mitte ſieht man Marien, die H. Jungfrau zwiſchen den zwey Apoſteln Petrus mit dem Schlüſſel, und Paulus mit dem Schwerd. Paulus ſteht ihr zur rechten, jener ihr zur linken Hand. Man kann das Alterthum dieſes **Plenarium** oder Vorleſungs-Buchs, ins 9te Jahrhundert aus guten Gründen ſetzen; auch ſind unter dem Deckel eine Menge Reliquien verwahrt, welche S. 37. u. f. angeführt werden.

X. (S. 39.) iſt noch ein **Plenar** auf Pergament in Folio, aus dem 14ten Jahrhundert, welches die Feſt-Evangelien in großer ſchöner Mönchſchrift enthält. Das Buch iſt mit vergoldeten Silber beſchlagen, und mit 19 Edelſteinen und 24 Perlen von auſſen beſetzt. Der äuſere Theil oder Deckel iſt in 22 mit Glas belegte auch mit Perlen gezierte Quadrate eingetheilt, in deren Mitte ein Stückgen Holz vom heil. Kreuz kreuzförmig liegt. Auf der andern Hälfte ſteht der heil. **Blaſius** in vergoldetem Silber; vor ihm rechter Hand ſieht man den Herzog **Otto Largus** von Braunſchweig, mit den 2 Leoparden; linker Hand ſeine Gemalin **Agnes**, mit dem Brandeburgiſchen Adler, welche vorher Woldemarn Marggrafen zu Brandenburg zum Gemahl hatte: ſie ſtarb 1334.

XI. (S. 42.) Eine ſilberne an Reliquien reichhaltige Kapſel. Sie alle zu benennen, hieße dem Leſer ein Wörterbuch vorlegen. Ich muß alſo dieſen bitten, mit der wörtlichen Beſchreibung von dem Stiche eines geſchickten Kupferſtechers einſtweilen ſich genü-

genügen zu laſſen. Wer kennt nicht den heil. **Clemens**? wie ungewiß es auch iſt, ob er der dritte oder der vierte in der Reihe der R. B. geweſen ſey.*) Wir wollen hier nur das von ihm ſagen, wie deſſen Reliquien von Rom auf die Inſel Peſcara gebracht worden ſind. Will jemand noch mehr wiſſen: ſo ſehe er davon die **Lipſanographie** ſelbſt nach (S. 42. und f.)

Im 9ten Jahrhunderte ſind die Ueberbleibſale des heil. **Clemens** von Rom auf die Inſel Peſcara gebracht worden. Der Pabſt Adrian II. machte damit dem Kaiſer **Ludwig** II. ein Geſchenk. Dieſer hatte auf jener Inſel ein Kloſter im Jahre 866. erbauet, der heil. Dreyeinigkeit zu Ehren, und 872. erhielt er dieſe Reliquien. So ſteht nun hier der Pabſt Adrian abgebildet, wie er dem K. Ludwig eine Kiſte überreicht. Hinter den Kaiſer ſteht ein Graf **Suppo**, mit einem Schwerd in der rechten Hand, und die linke hält er über des Kaiſers Schulter; welcher zween Kloſterbrüdern winkt, daß ſie die auf ein Thier geſetzte Reliquien-Kiſte übernehmen und nach dem Kloſter abführen ſollen. In der Mitte ſieht man die Kloſter-Kirche z. h. D. und dabey eine lateiniſche Anrede an gedachte Inſel. Hierauf überreicht der Kaiſer einem Abt den Stab, zum Zeichen ſeiner Aufſicht über das geſtiftete Kloſter. — Ein Biſchof neben einem Officier hält dem K. die Charte von der Inſel vor, mit einer lateiniſchen Ueberſchrift. Hinter dem Kaiſer ſteht ein Graf Namens **Heribald** mit dem Schwerd, welcher dieſe Auftritte beſchließt.

XII.

*) Lardners Glaubwürdigk. der Ev. Geſch. 2. Th. B. 1. 11. Kap. S. 25. Bamng. Ueberſ.

XII. oder N. 28. (S. 50.) die Abbildung eines heiligen Häußgens, in deſſen Mitte ſieht man die heil. Jungfrau ſehr ſchon in Elfenbein abgebildet, mit dem Chriſtuskinde auf ihrem Schooß. An den Flügeln von vergoldetem Silber die Namen der Heiligen deren Reliquien hier aufbewahrt werden. Sie ſind des Apoſtels **Andreas**, **Maurizius**, **Blaſius**, **Georgs** und der Jungfrau **Clara**.

XIII. oder N. 45. (S. 56.) Ein Kreuz von gediegenem Golde, von großem Werth und Gewicht, auf einem ſilbernen übergoldeten Baſament, iſt überaus prächtig und künſtlich gearbeitet. Auſſer 25 Edelſteinen, worunter 4 Saphirs, zählt man 374 der reinſten Perlen daran. Es enthält die Reliquien des Apoſtels **Petrus**, des Evangeliſten **Markus**, **Johannes des Täufers**, und des h. **Sebaſtians**.

XIV. (oder N. 56. S. 61.) eine ſilberne übergoldete Monſtranz, vortreflich bearbeitet. Die Spitze derſelben iſt ein Krucifix: in ihrer Mitte iſt eine Reliquie, welche unten am Fußgeſtelle ſo beſchrieben wird:

Dens S. Johannis Baptiſtæ,

(Zahn des H. Johannes des Täufers.)

Man weiß, daß ein Zahn von Joh. dem T. auch unter den Kleinodien des H. R. R. befindlich ſey. Dieſe Reliquie iſt nicht dieſelbe; obſchon einer ſolchen in dem Teſtamente Kaiſers Otto IV. gedacht wird. Dies wird in den Anmerkungen des H. Jung, zu S. 61. in mehrern vorgetragen.

Dies wenige mag nun genug ſeyn von denen in der Schloßkirche zu **Hannover** verwahrten Reliquien einen Vorſchmack zu geben. Unſer Plan erforderte nicht die ganze Lipſanographie, welche aus 143 Hauptnumern und leicht an die tauſend gehenden Unterabtheilungen beſteht, hier überſetzt zu liefern.